

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährige Pränumeration 9 ngr. in's Haus 8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 2 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 21.

Sonnabends, den 24. Mai

1856.

Die Pathen.

In Portugal lebte einst ein König, der den Beinamen „der Großmüthige“ führte und auf dessen Gesicht sich Güte, Wohlwollen und Einfalt in den schönsten Zügen ausprägten. Er war kaum zweiundzwanzig Jahre alt, aber an ritterlichen Tugenden kam ihm kein anderer Fürst der Erde gleich.

Seine Gemahlin führte den Beinamen „Frühlingmorgen“, der ihre Schönheit treffend bezeichnete. Heiter wie der Morgen, sanft wie die Taube, war sie zwei bis drei Jahre jünger als ihr Gemahl.

An einem hellen Maitage, gegen eilf Uhr Vormittags, saß der König und seine Gemahlin bei einem frugalen Mahle.

„Mein hoher Herr,“ sagte die Königin zu ihrem erhabenen Gemahl, „Ihr habt mich unendlich glücklich gemacht, indem Ihr meiner Bitte Gehör schenktet. Der Gedanke, daß Jeder unseres Volkes mit uns verkehren, an unsere Gerechtigkeit sich wenden oder unsere Wohlthätigkeit in Anspruch nehmen kann, ist tröstend und erfreulich für das Herz.“

„Mein schöner Frühlingmorgen, Eure Idee hat mir wohlgefallen und ich habe darein gewilligt. Ich ließ, Euren Wunsch zu erfüllen und dem Bedürfnis meines Herzens zu genügen, in allen Theilen meines Reiches verkünden, daß Jeder, der an unsere Gerechtigkeit appelliren wolle, sich direct mit einer Bittschrift an uns wenden dürfe. Sie muß die Aufschrift tragen: „An die Gerechtigkeit des Königs.“ Bei unserem Frühstück, im vertraulichen Gespräch wollen wir die Angelegenheiten unserer Unterthanen berathen.“

„Höchst tröstlich ist es, versetzte die Königin, „daß seit den vierzehn Tagen, die von der Verkündigung des Edictes an verfloßen sind, noch Niemand sich an Euch gewandt; Beweis genug, daß unter Eurer erhabenen Regierung sich Alle glücklich fühlen und nur Euren Namen preisen.“

Kaum hatte die Königin ausgesprochen, als man dem König auf einer goldenen Platte zwei Briefe übergab, auf deren einem stand: „An die Gerechtigkeit des Königs,“ während man auf

dem andern las: „An die Güte der Königin.“ Der König erbrach das Siegel und las, wie folgt:

„Großer Fürst,“

„Schrecken der Schändlichen, Vorsehung der Unglücklichen!“

„Ich heiße Desensfreabo und bin nur ein armer Holzschuhmacher. Dies hält mich jedoch nicht ab, ein Schreiben an Euch zu richten, das der Schulmeister des nächsten Dorfes verfertigt, da wir in unserm Weiler keinen haben. Was mich zu diesem Schritte veranlaßt, ist dies: erstens habe ich die Ueberzeugung, daß Ihr den Unglücklichen Eure besondere Geneigtheit zuwendet, und zweitens habe ich von dem Edicte Kenntniß erhalten, das Ihr durch den Bürgermeister verkünden ließt.

„Sire, ich bin seit einem Jahr an das hübscheste, aber auch an das ärmste Mädchen des Dorfes verheirathet. Der Himmel hat uns mit einem Buben erfreut, der nichts als leben will. Ich bin ein guter Christ und möchte, daß mein Herr Sohn getauft würde; ich wandte mich an zwölf Bewohner unseres Weilers, Alle haben mir's jedoch abgeschlagen, zu Gevatter zu stehen, weil ich der ärmste Mensch im Dorfe bin. Das ist nicht gut, aber es ist einmal so.

„Edler Fürst, dies erklärt den Grund meines Schreibens. Welches Recht habe ich kleines Sandkorn, ich armer Bettler, über den sich der Letzte des Dorfes erhaben dünkt, Euch zu bitten, mir zu Gevatter zu stehen? . . . Das Wort ist nun ausgesprochen.

„Sire, wenn Ihr meine Bitte verweigert, so ersehe ich von Eurer Gerechtigkeit, daß Ihr einen der Einwohner meines Weilers zwingt, bei meinem Buben Pathenstelle zu versehen.

„Ihr werdet dadurch Gerechtigkeit üben und ewig verbinden Euren unterthänigsten

„Desensfreabo.“

Der König und die Königin lachten herzlich über die Naivetät des Holzschuhmachers, und öffneten nun den zweiten Brief, der also lautete:

„Mächtige Königin!“

„Man nennt Euch eben so schön als edel,

und ich bin nur eine arme Frau, die kaum schreiben kann und nicht weiß, wie man mit einer Herrscherin spricht, ich bitte darum, Nachsicht mit einem armen Geschöpfe zu haben, das sich in der größten Verlegenheit befindet.

„Edle Königin, ich bin die Frau eines armen Holzschuhmachers, der sich Desenfreado nennt. Ich wurde mit einem dicken Buben erfreut, der ganz das Ebenbild seines Vaters ist und Socegado (Sorgenlos) heißen soll. Seit drei Tagen wende ich mich an all' meine Bekannten, aber keine will mir zu Gevatter stehen.

„Ich habe stets meine religiösen Pflichten erfüllt und wäre trostlos, wenn ich mein Kind ungetauft lassen müßte.

Wäre es der Gerechtigkeit Eures Gemahles möglich, eine der Töchter unseres Weilers zu zwingen, bei meinem Buben zu Gevatter zu stehen, so würde ich Euch bitten, zu Gunsten einer armen Frau ein Wort einzulegen.

„Auf Euren guten Willen vertrauend, habe ich die Ehre, mich zu nennen Eurer Majestät unterthänigste
Desenfreado.

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Sachsen. Von der kais. französischen Gesandtschaft zu Dresden wird in Betreff der Pariser landwirthschaftlichen Ausstellung Folgendes bekannt gemacht: „Die französischen Eisenbahngesellschaften sind aufgefordert worden, alle nur möglichen Vorkehrungsmaßregeln für den Transport der aus dem Auslande kommenden Thiere zu ergreifen und außerdem wird der Minister des Kaisers Napoleon eine Persönlichkeit bezeichnen, die beauftragt sein wird, bei der Station Forbach den Ausstellern alle die Auskunft zu ertheilen, welche sie bedürfen möchten. Es sind den sächsischen Ausstellern Billets zur Erlangung des unentgeltlichen Transports auf den französischen Eisenbahnen ausgehändigt worden, und die Ausgaben sowohl für Unterhalt als für Futter werden in Paris denjenigen Ausstellern erstattet werden, welche die seit ihrem Eintritte in Frankreich gemachten Auslagen nachweisen. Die für die in diesem Jahre im Industriealaste abzuhaltende Ausstellung bestimmten Räumlichkeiten werden einige Tage vor Eröffnung der Ausstellung bereit sein. Die Thiere können daher sofort nach ihrer Ankunft auf dem Bahnhofe in Paris Aufnahme finden, und die Eisenbahngesellschaften sind aufgefordert worden, ein ausreichendes Material an Wagen bereit zu halten, um die Thiere nach den Räumlichkeiten der Ausstellung überzuführen. Der Reisepaß und die Vollmacht, womit die Führer der Thiere versehen sind, genügen für die etwa zu erheischenden Formlichkeiten, so daß kein weiteres Papier nothwendig ist. Die zur Ausstellung gebrachten Thiere werden so passend als möglich und in einer, vollständigen Schutz gewährenden Weise untergebracht.

Die Führer, welche dieselben begleitet haben, können fortwährend bei denselben verweilen und sie Tag und Nacht pflegen. Alle Anweisungen, deren Dienlichkeit vorauszusehen möglich war, sind den verschiedenen Eisenbahngesellschaften bezüglich des Transports der aus dem Auslande kommenden Thiere ertheilt worden.“

Gegenwärtig weilt in Dresden der vortheilhaft bekannte französische Nationalökonom M. Bloch, um der landwirthschaftlichen Ausstellung in Guttau bei Baugen beizuwohnen. Ueberhaupt schenkt man in Frankreich der sächsischen Landwirthschaft eine ehrende Anerkennung, wie denn z. B. die französische Regierung auch den Wunsch an den Tag gelegt hat, die sächsischen Viehstämme bei der Pariser Ausstellung nach allen Richtungen hin vertreten zu sehen.

In unserm sächs. Vaterlande erregt eine Verordnung des Finanzministeriums Befriedigung, daß im laufenden wie im vergangenen Jahre nur der halbe Zuschlag zur Gewerbe- und Grundsteuer erhoben werden soll.

In Chemnitz hat sich in der Nacht zum Pfingstsonntag ein im dasigen Stadtfrankenhaus an Varioliden leidender Strumpfwirkergefell, Namens Mönch aus Wiesa, durch eine Glasscheibe des festverbundenen Fensters hindurch in den Garten hinabgestürzt und in Folge von Gehirnerschütterung seinen Tod gefunden.

Dittersdorf bei Chemnitz, 10. Mai. Vor zwei Tagen wurden die v. Einsiedel'schen Gerichte hieselbst, welche die Dörfer Dittersdorf, Weißbach, Kemtau, Einsiedel, Erfenschlag und Reichenhain umfaßten, mit entsprechender Feierlichkeit an den Staat übergeben.

In Leisnig schlug am 13. Mai Mittag in der 1. Stunde der Blitz in das mit Stroh gedeckte Wohnhaus des Pferdegutsbesizers Heinrich in Lauscha, zündete daselbst, tödtete in der Wohnstube beim Essen eine Dienstmagd und lähmte ein Mädchen und zwei Knaben an einzelnen Körpertheilen. Das Haus ist abgebrannt.

In der Nähe von Meissen ist am 13. Mai ein Dienstknecht, Mende aus Schröbzig, als er sich während eines Gewitters unter eine alte Weide gestellt hatte, vom Blitz erschlagen worden.

In Bärwalde bei Radeburg sind am 14. Mai wahrscheinlich in Folge von Brandstiftung vier Güter abgebrannt.

Taubenheim, 14. Mai. Gestern Nachmittags 4 Uhr brannte zu Neuoppach das Haus des Webers Wünsche nieder. Der 16jährige Sohn desselben ist bereits geständig gewesen, das Feuer aus Bosheit angelegt zu haben, weil sein Vater ihn wegen einer Quantität Garn, die er sich angeeignet, habe schlagen wollen.

Die kaiserl. öster. Sanction für die Concessionsurkunde der Reichenberg-Pardubitzer Bahn ist jetzt erfolgt. Man ist bereits mit Bildung des Comitès, Vorbereitung der Ausgabe der Actien und Constituirung der Gesellschaft beschäftigt. Bei der bekannten Energie

der Unternehmer dürfte daher der Bau noch in diesem Jahre beginnen.

Am 14. Mai Vormittag hatten sich die zwei Töchter des Schuhmachermeisters W. in Pommassch (25 bezügl. 17 Jahr alt) an einer Tiefe der Dorfbach bei Wachtitz zusammen gebunden in das Wasser gestürzt. Sie wurden aber zwar alsbald wieder herausgezogen, doch vermochte man nur die jüngere wieder ins Leben zurückzubringen. Beide genießen den Ruf ordentlicher Mädchen und sollen Tags vorher von ihrem Vater hart gemißhandelt worden sein. Die ältere nun todte, Henriette, hatte sich mühsam mit Schneiderei 188 Thlr. verdient und in der Sparkasse niedergelegt. (Nach dem „Pommasscher Anzeiger“ wäre die Letztere wegen eines Liebesverhältnisses aus dem älterlichen Hause fortgezogen und der Vater bemüht gewesen, sie wieder dorthin zurückzubringen. Die jüngere Schwester war am Morgen auf Geheiß des Vaters zu der ältern gegangen und von dieser mit „fortgezogen“ worden.) (Dr. J.)

Marientberg. Am Montag, den 19. d. M. ereignete sich hier ein eigener Vorfall. Ein Schneidergeselle, Namens Frißsche, hatte sich zum Meister werden gemeldet, und eben jener Tag war zu seiner Aufnahme angefezt. Schon waren die Meister des Schneider-Handwerks versammelt; da verbreitete sich plötzlich die Kunde, man habe die Leiche des vergeblich Erwarteten in dem $\frac{1}{4}$ Stunde von hier gelegenen Lautenteiche gefunden. Er war bereits am Vormittag fortgegangen, unter dem Vorgeben, sich von Wolkenstein Tuch zu seinem Meisterstück zu holen. Was den Unglücklichen zu dieser verzweifelten That veranlaßt haben mag, ist noch unbekannt.

Preußen. Auf den Fortbau des Doms zu Köln sind seit den letzten 14 Jahren 1 Mill. 381,000 Thaler verwendet worden. Davon waren vom Staate 722,000, von Vereinen 659,682 Thaler beigetragen worden. Die zum völligen Ausbau noch nöthigen Kosten schätzt man auf 3 Mill. 600,000 Thaler, und erklärt es für möglich, gleichzeitig so viele Arbeitskräfte zu beschäftigen, daß die Vollendung innerhalb 12 Jahren erzielt werden könnte.

In Bexlar beginnt ein ziemlich heftiger Streit zwischen Protestanten und Katholiken. Es handelt sich dabei besonders um den Dom, den beide Parteien in Anspruch nahmen und zu gleicher Zeit darin Gottesdienst halten wollten. Der Landrath hat denselben, da keine Einigung erzielt werden konnte, polizeilich schließen lassen. Die Aufregung ist sehr bedeutend.

Das Urtheil des Kriegsgerichts gegen Herrn v. Rochow-Blessow lautet, wie die „D. N. Z.“ hört, auf fünfjährige Einschließung in eine Festung. Der König soll dieses Urtheil bestätigt und Hr. v. Rochow seine Strafe bereits angetreten haben. Herr v. d. Marwitz, der bei dem Zweikampfe bekanntlich als Unparteiischer fungirte, und der Secundant des Hrn. v. Rochow-Blessow, der Lieutenant v. Rochow, die

Beide ebenfalls vor dem Kriegsgericht standen, sind freigesprochen worden, indem sie den Beweis lieferten, daß sie, so viel bei ihnen stand, nichts unterlassen hatten, um die Sache gütlich beizulegen. Bei dem Secundanten des Hrn. v. Hinkeldey, dem Geh. Regierungsrath v. Münchhausen, war dies so offenbar, daß der Staatsanwalt es gar nicht für nöthig befunden haben soll, gegen denselben überhaupt eine Anklage zu erheben.

Frankreich. Nachdem der König von Württemberg, welcher dem Kaiser von Frankreich einen Besuch abgestattet, am 13. Mai Paris wieder verlassen hat, werden jetzt noch mehrere Hohe Gäste erwartet.

Der Erzherzog Ferdinand Maximilian ist in Paris eingetroffen. Wie der Moniteur meldet, haben ihm die Pariser einen „achtungsvollen und sympathischen Empfang“ bereitet.

Zur Tauffeier werden eifrig Vorbereitungen getroffen. Der gesetzgebende Körper hat 400,000 Fr. für das Fest verwilligt. Bei der Taufe des letzten Thronerben von Frankreich, des Enkels Ludwig Philipps, betrug diese Summe nur 80,000 Franken. Von anderer Seite wird behauptet, die Kosten der Tauffeste würden von der kaiserlichen Civilliste und der Stadt Paris gemeinschaftlich bestritten; jene verwilligte Summe sei nur für die Ausschmückung der Notre-Dame-Kirche bestimmt.

Das officielle Blatt enthält zahlreiche Details in Betreff der Ueberschwemmungen, von welchen mehrere Departements heimgesucht sind. Der Allier, die Loire, die Yonne und die Saone sind mit ihren Nebenflüssen allenthalben weit über ihre Ufer ausgetreten. In Lyon und anderwärts ist man dieserhalb in großer Besorgniß.

Die landwirthschaftliche Ausstellung, die am 23. Mai beginnt, wird dem Moniteur zufolge wohl die vollständigste werden, die je den Studien der Landwirthe dargeboten wurde. Dem betreffenden Ministerium sind noch nicht alle Anmeldungen aus dem Auslande zugegangen, und doch sind bereits vom In- und Auslande 2756 größere Thiere (1314 Ochsen, Stiere und Kühe, 1268 Widder und Schafe, 174 Schweine) und 503 Partien Geflügel, sowie etwa 2000 Ackerbaugeräthe und über 4000 landwirthschaftliche Erzeugnisse angemeldet. Den 5. Juni ist öffentlicher Verkauf der Thiere und den 6. werden sie daguerreotypirt.

England. In der letzten Zeit hatten die Musikbänden der Garde Sonntags Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr in den Parks gespielt und dadurch unbemittelten Leuten, von denen oft 250,000 zusammenströmen, einen dankenswerthen Genuß gewährt, der sie zugleich vom Bierhause abhielt. Auf Antrag der Geistlichkeit, die darin eine „Sabbathschändung“ (!) erblickte, ist jedoch diese Musik wieder eingestellt worden. Die „Times“ widmet einen Artikel von respectablem Umfang — den „frommen Grimassenschneidern,“ und wäscht ihnen den Kopf mit der schärfsten

Lauge, ohne jedoch Namen zu nennen, ohne mit Lord Shaftesbury oder dem Erzbischof Primas persönlich anzubinden. Der „Star“, weniger rücksichtsvoll, fragt den anglicanischen Kirchenfürsten, ob es ihm schon jemals in den Sinn kam, die Sonntagsmusik in Windsor, im Palast der Königin oder in den Schloßgärten und Parks eines hohen Adels mit dem Interdict zu belegen? Diese dürftigen Auszüge genügen wohl, um zu zeigen, welche Sensation der momentane Triumph der Sabbathseiferer macht.

Von der Insel Malta ist mit der letzten Mailer Schiffspost die Nachricht gekommen, daß unter einem Theile der dorthin geschafften italienischen Legion ein Aufstand ausgebrochen sei gegen die Engländer. Ein Polizei-Inspector wurde von ihnen getödtet und ein Marine-Officier verwundet. General Pennefather hat mehrere Italiener und Malteser arretiren lassen. Am 8. Mai, nachdem die Legion schon am dritten Tage sich aufrührerisch gezeigt hatte, verschanzte sie sich in einem Fort. Der General hatte Truppen gegen das Fort rücken lassen und man glaubte, die Revoltirenden bald unterwerfen zu können.

Italien. Die italienischen Zustände nehmen jetzt, nachdem die orientalischen Zerwürfnisse beigelegt sind, eine hervorragende Stellung in der Politik ein. Zur Besprechung sind dieselben zwar in den Pariser Conferenzen durch den sardinischen Bevollmächtigten Grafen Cavour gebracht worden, doch hat man deshalb nicht darüber berathen, weil die Conferenz-Mitglieder sich nicht für competent zur Entscheidung einer mit dem orientalischen Kriege nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehenden Frage hielten. Es wurde nämlich von Graf Cavour über das jetzige Regiment in Italien, über die geistliche Herrschaft im Kirchenstaate geklagt und von ihm verlangt, daß Oesterreich seine Truppen aus Italien zurückziehen solle, deren General die Macht eines Dictators habe. Weshalb nun Graf Cavour nur von dem Zurückziehen der österreichischen und nicht von dem der französischen Truppen sprach, kann nur darin seinen Grund haben, daß er mit Frankreich auf gutem Fuße bleiben wollte. Er meinte die französischen Truppen, welche in nur kleinen Abtheilungen, entfernt von ihrem Vaterlande, italienische Provinzen besetzen, seien nicht so gefährlich als eine österreichische Armee, die sich mit dem Rücken an ihre eigenen Festungen lehne. Was seine Beschuldigungen gegen die übrigen Regierungen Italiens betrifft, so haben diese neuerdings dagegen protestirt, daß sich Sardinien das Recht anmaße, die italienischen Zustände, von denen sie selbst gestehen, daß sie nicht die besten seien, vor ganz Europa aufzudecken und zur Entscheidung zu bringen. Wenn daran etwas gebessert werden sollte, so würden die italienischen Regierungen selbst darüber berathen. Kommt nun aber ein Fürstencongreß, wie verlautet, in Berlin zu Stande, so würde wahrscheinlich die italienische Frage neben manchen anderen Punkten doch zur

Berathung kommen. Denn es soll ja eben der Zweck dieses Congresses sein, neben der größeren Befestigung des Pariser Friedens Sachen zur Entscheidung zu bringen, welche außerhalb der Competenz der Friedensconferenzen lagen. Auch Preußen würde dann die neuenburger Frage zu Sprache bringen, Dänemark die Sundzoll-Angelegenheit zc.

In Neapel wurde auf den sardinischen Gesandten am 6. Mai Abends gegen 10 Uhr von 3 Männern ein Raubanschlag gemacht, und ihm seine Uhr, die Börse und der Mantel abgenommen. Als man ihn frei ließ, eilte er nach einer nahegelegenen Apotheke, deren Besitzer sich eiligst bewaffnete und den Räubern nachsetzte. Es gelang ihm, einen derselben festzunehmen und nach der nächsten Wache zu schleppen. Auch die beiden anderen Theilnehmer soll man jetzt eingezogen haben.

Die Gesundheit des Papstes soll manche Bedenken erregen, da die Symptome der Wassersucht immer deutlicher hervortreten.

Rußland. Nach telegraph. Berichten wird der Kaiser bestimmt den 22. d. M. in Warschau eintreffen. Der Minister des Innern, Fürst Gortschakoff wird schon einen Tag früher kommen.

Aus der Krim. Der Verkehr zwischen der Nord- und Südseite Sebastopols war in den letzten Tagen lebhaft geworden; die Malteser mit ihrem ewigen Speculationsgeiste haben Fahren herbeizuschaffen gewußt, und so fährt der Freund und Feind für 5 Silber Groschen über den Hafen, der so viel Jammer sah und zudeckt. Die Nordforts sind, so viel ein Laie beurtheilen kann, in der That gewaltige Werke. Fort Konstantin ist durch das große Bombardement vom 17. October 1854 nur wenig beschädigt. Die Erdwerke sind kaum berührt worden. Fort Katharina steht vollkommen unversehrt da, und nur das Fort St. Michael, das schlecht gebaut war, hatte von den Mörsern der Franzosen, die es von der eroberten Stadt aus beschossen, zu leiden. Rings um die Citadelle lagern gewaltige Erdwerke, und kaum ein Zugang, den nicht eine Batterie kunstgerecht bestriche. Der Hafen aber mit seinen versenkten Schiffen, deren Mastspitzen als Grabdenkmäler über den Wasserspiegel herausragen, sieht öde und wüßt aus. Nichts als die Röhne der großen Schiffe sind gerettet, und die Russen sehen es nicht gerne, wenn man der Stelle nahe kommt, wo diese untergebracht sind. Der Bohrwurm hat sie zwar noch nicht angenagt, aber sie sind von Schleim und Seegras überzogen, und so viel man hier hört, wird sich's kaum verlohnen, die großen Fahrzeuge aus der Tiefe zu holen, von denen zumeist Cines, der „Konstantin“, als das schönste der Flotte tief betrauert wird.

Ferner wird aus dem Lager bei Sevastopol vom 25. April geschrieben: Täglich erfahren wir etwas Neues von den Russen. Nach ihrer eigenen Aussage haben sie in und um Sevastopol 86.000 Mann begraben, die im Kampfe fielen oder in Folge

von Wunden und Krankheiten starben. Außerdem sind auf der Krim über 100,000 Russen umgekommen, die niemals Pulver gerochen oder einen Schuß abfeuern gesehen haben. Die Zahl der durch Wunden und Krankheit invalide Gewordenen ist ungeheuer groß, und in der Krim allein und den angrenzenden Provinzen können die Russen an Kampfunfähigen nicht weniger als eine Viertel-Million Soldaten eingebüßt haben.

Türkei. Konstantinopeler Nachrichten vom 16. Mai melden, daß zwischen der Pforte und den Westmächten eine Convention abgeschlossen worden sei, wonach die westmächtl. Truppen erst nach 6 Monaten das türkische Gebiet vollends räumen werden.

Graf Coronini, der Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen in den Donaufürstenthümern, hat dem Fürsten Ghika, Hospodar der Moldau, officiell angezeigt, daß die österreichischen Truppen binnen 6 Monaten die Fürstenthümer räumen würden, und verlangte zugleich die Zusicherung, daß nach ihrem Abzuge die öffentliche Ruhe nicht gestört werden würde. Er schlug die sofortige Bildung von 2 neuen moldauischen Milizbataillonen vor, denen die österreichische Regierung, natürlich auf Kosten der Moldau, alle nöthigen Ausrüstungsgegenstände liefern wolle, unter der Bedingung, daß 24 österreichische Officiere als Instructeure das Commando über diese Truppen erhielten. Fürst Ghika legte den Antrag noch an demselben Tage dem Divan vor, der ihn jedoch einstimmig verwarf.

Vermischtes.

Ueber ein bedeutendes Eisenbahnunglück wird aus Wien Folgendes berichtet: Bei dem von Pesth nach Wien am 17. Mai um 11 Uhr Vormittags abgegangenen Personenzug brach die linke Kuppelstange der Locomotive. Der herabhängende Theil der Kuppelstange riß eine Schiene auf und fiel unter die Räder; die Folge war das Entgleisen des Tenders und der folgenden Waggons. Der Tender und der folgende Gepäckwagen blieben entgleist auf der Bahn; der folgende zweite Wagen, der Postwagen, dessen Kuppelkette riß, wurde umgeworfen, der dritte Wagen folgte über den Damm dem Postwagen, an welchen er sich anlegte; der vierte Wagen, dessen Kuppelung ebenfalls riß, stürzte am Fuße des Damms um; der fünfte Wagen ging über den Damm bis an den vierten Wagen; die folgenden sechs Wagen legten sich nach einander folgend einer an den andern an, so daß der letzte Wagen auf der Bahn blieb, an der Stelle, welche die vorangehenden Wagen verlassen hatten. Ein Mädchen und ein Kind wurden getödtet und 10 Personen mehr oder weniger verwundet und in das Spital nach Gran gebracht; eine von diesen letztern ist bereits gestorben, zwei andere konnten das Spital verlassen. Unter den Verwundeten befinden sich zwei Post-Conducteure und ein Ober-Conducteur

der Bahn. Zwei unter den Passagieren befindliche Aerzte nahmen sich der Verunglückten hilfreich an. Ebenso waren die andern Passagiere bemüht, thätig mitzuwirken, und einen aufmunternden Eindruck machte das edle Benehmen des Herzogs von Gotha, welcher handanlegend thätig mitarbeitete und durch sein Beispiel Alles zur Hilfe anspornte.

Frau Pollack, Theilhaberin der Handlung S. Pollack's Erben in Königsberg, hat vor einiger Zeit den Delberg bei Jerusalem käuflich an sich gebracht, um diese jetzt wüsthliegende Anhöhe durch Anpflanzungen zu verschönern und auf diese Weise die Stätte Besuchern zugänglicher zu machen.

Die Pflanzenwelt des Meeres hat der Mensch, der Herr der Erde, auch mit in sein Erbtheil aufgenommen. In Schottland gilt der Meersalat für eine nicht zu verachtende Speise; Isländisches Moos (Carrophen) und Mehlentang sind schon bedeutende Handelsartikel. An den Küsten der Normandie, Irlands, Schottlands, Islands und Norwegens wird der Zucker- und Schaftang, zur Ernährung des Rind- und Schafviehs verwendet. Die großen Tanghaufen, welche jeder Sturm an den Westküsten Europas auswirft, werden in Frankreich als werthvolle Düngesubstanz benutzt und viele Meilen weit landeinwärts gefahren. Aus den Aschenrückständen der Meerpflanzen wird der Elementarstoff der Irdine gewonnen, der in technischer und medicinischer Hinsicht so höchst wichtig ist.

Kirchliche Nachrichten.

Den I. Sonntag post Trinitatis.

Vormittagspredigt ½9 Uhr: Hr. Past. Rühle.)

Nach Beendigung des Frühgottesdienstes soll Katechismusexamen mit der confirmirten männlichen Jugend der ganzen Kirchfahrt gehalten werden. (Hr. Pastor Rühle.)

Nachmittagspredigt ½1 Uhr: Hr. Diac. Linde über Aposstg. 2, 42—47.

Montag den 26. Mai 12 Uhr Betstunde u. gleich nach derselben Beichte und Communion für die Armen hiesiger Parochie. (Hr. Past. Rühle.)

Dienstag den 27. Mai ½9 Uhr Beicht- und Abendmahlsgottesdienst. (Hr. Past. Rühle.)

Getaufte: Mstr. Chr. F. A. Neuhahn's, B. u. Seil., L. — Mstr. E. G. Schmidt's, B. u. Niem., S. — Mstr. R. A. Göbel's, B. u. Web., L. — R. S. Dietrich's, Web. u. G., L. — R. S. Buschmann's, Strypsw. in Wischdorf, L. — Der E. E. Büschmann in Gornau L. — Hr. R. S. J. Kempe's, ans. Schänkw. u. Fleischerstrs. in Gornau, S.

Getraute: Mstr. E. D. Pistorius, B. u.

Tuchm. hier, mit A. D. Gensel hier. — Chr. F. G. Wittig, Rattundr. hier, ein Jggel. mit Jgg. A. L. Niezel hier. — Mstr. A. W. Schubert, Strpfr. u. Kriegesref. in Dittmannsdorf, mit Chr. J. Winkler aus Gornau.

Beerdigte: Mstr. K. G. Dober, B. u. Web., ein Wittwer, 72 $\frac{1}{4}$ J.; Fig. — Mstr. J. G. Rothe's, B. u. Seil., j. L., 4 J. 2 M.; Chor. — Der J. Chr. Schönherr aus Lauterbach S., 3 M.; Chor. — Mstr. K. A. Uhlmann's, B. u. Fleisch., todtgeb. S.;

Chor. — Frau J. Chr. Ruhn, Mstr. F. G. Ruhn's, B. u. Web., Eheg., 63 J. 1 M.; Chor. — K. A. Friedrich, Zimmerm. aus Verbisdorf, 72 J.; Chor. — Chr. A. Uhlig's, Müllers, j. J., 17 W.; — Der Frau A. W. geb. Jentsch, geschied. Reinhold, S., 1 J.; Chor. — Der J. E. Trommler in Wischdorf, Zw. L., 5 L.; Chor. — Mstr. J. D. Schulze, Strpfr. in Wischdorf, ein Wittwer, 77 J. — Mstr. J. G. Biererbe's, Strpfr. in Schl. Borschendorf, j. L., 11 M.

Bekanntmachung.

In den jüngst verflossenen Tagen sind abermals zwei Orte des Landes, die im Voigtlande gelegenen Städte Schöneck und Lengenfeld, von schwerem Brandunglück heimgesucht worden.

Zufolge der Nachrichten in öffentlichen Blättern ist Schöneck durch die am 9. d. Mts. ausgebrochene Feuersbrunst fast völlig vernichtet worden, während in Lengenfeld 60 Brandcatasternummern mit mehr als 100 Gebäuden, unter welchen die Kirche, Schule und mehrere öffentliche Gebäude, ein Raub der Flammen geworden sind.

Die dadurch über die betroffenen Einwohner beider Orte hereingebrochene Drangsal ist, zumal beide Orte, namentlich Schöneck, ohnehin zu den ärmeren gehören, sehr groß und fordert dringend zu ungesäumtem Beistande auf.

Wir haben daher beschlossen, auch in hiesiger Stadt eine Sammlung für die Brandverunglückten zu veranstalten und wir ersuchen im Vertrauen auf die schon oft bewährte Mildthätigkeit die Bewohner hiesiger Stadt, ihre Liebesgaben an die Herren Bezirksvorsteher, welche im Laufe der künftigen Woche sich der Einsammlung unterziehen werden, ein Jeder nach seinen Kräften, zur Vinderung der Noth an beiden Orten, zu verabreichen, mit dem Bemerkten, daß seiner Zeit darüber öffentliche Rechnung abgelegt werden wird.

Zschopau, den 22. Mai 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Der erste Termin der Gewerbe- und Personalsteuer mit dem Zuschlage ist längstens bis zum 31. Mai d. J. bei Vermeidung executivischer Einziehung abzuentrichten.

Zschopau, den 22. Mai 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

Bekanntmachung.

Bei hiesiger Armenkasse liegen dreihundert Thaler gegen hinlängliche hypothekarische Sicherheit und 4 $\frac{1}{2}$ Thlr. jährliche Zinsen vom Hundert zum Ausleihen bereit, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Zschopau, den 22. Mai 1856.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Ferdinand Kunze, stellv. Brgrmstr.

Edictalladung.

Von dem unterzeichneten Königlichen Gerichte ist zu dem überschuldeten Nachlasse des Strumpfwirkermeister und Hausbesitzer Karl Gottlob Neuhäuser in Gornau der Conkurs eröffnet worden.

Es werden daher alle bekannte und unbekante Gläubiger des gedachten Neuhäuser' sowie überhaupt Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche an die Concurssmasse zu haben glauben, andurch geladen,

den 16. Juni 1856,

welcher zum Liquidationstermin anberaumt worden ist, bei Strafe der Ausschließung von diesem Creditwesen und bei Verlust der ihnen etwa zustehenden Rechtswohlthat der Wiedereinsetzung in den vorigen Stand zu rechter früher Gerichtszeit in Person oder durch gehörig legitimirte Bevollmächtigte an hiesiger Gerichtsstelle sich einzufinden, ihre Forderungen anzumelden und zu bescheinigen, darüber mit dem verordneten Concursvertreter sowohl, als auch nach Befinden unter sich rechtlich zu verfahren, binnen sechs Wochen zu beschließen und sodann

den 30. Juli 1856

der Publication eines Präclusivbescheides, welcher rücksichtlich der Ausbleibenden des Mittags 12 Uhr für eröffnet erachtet werden wird, gewärtig zu sein, hiernächst

den 28. August 1856,

des Vormittags 10 Uhr, anderweit an Gerichtsstelle allhier sich einzufinden, daselbst mit dem Concursvertreter und unter sich die Güte zu pflegen und wo möglich sich zu vergleichen unter der Verwarnung, daß diejenigen, welche nicht erschienen sind oder auch sich nicht bestimmt erklären würden, als in den Beschluß der Mehrzahl der Gläubiger einwilligend werden geachtet werden, darauf aber für den Fall, daß ein Vergleich nicht zu Stande kommen sollte,

den 12. September 1856

der Introtulation der Acten und deren Versendung nach rechtlichem Erkenntnisse und endlich

den 14. October 1856

der Publication eines Locationserkenntnisses, welches hinsichtlich der Außenbleibenden des Mittags 12 Uhr für publicirt erachtet werden wird, sich zu gewärtigen.

Uebrigens haben auswärtige Gläubiger zu Annahme künftiger Ladungen und Erlasse Bevollmächtigte im hiesigen Orte zu bestellen.

Zschopau, den 21. Januar 1856.

Das Königliche Gericht das.

Franz.

Richter, Act.

Am 4., 5. und 6. Juni d. J.

beginnt die von der freien Stadt Frankfurt errichtete und garantirte **große Geldverloofung**, welche **unter 26,000 Loosen 13,600 Gewinne** von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 25,000, 2mal 20,000, 2mal 15,000, 2mal 12,000, 2mal 10,000, 6000, 2mal 5000, 5mal 4000, 5mal 3000, 14mal 2000, 10mal 1000 u. enthält.

Zu dieser ebenso soliden, als äußerst gewinnreichen Auspielung erläßt das unterzeichnete Handlungshaus ganze Loose zu 3 Thlr. 13 Ngr., halbe Loose zu 1 Thlr. 22 Ngr., Viertel-Loose zu 26 Ngr. und wird die reellste und prompteste Bedienung zugesichert.

Alexander Klingler in Frankfurt a. M.

Lotterie = Anzeige.

Zur 50sten Königl. Sächs. Landes-Lotterie, welche den 9. Juni d. J. zum ersten Mal gezogen wird, empfiehlt sich bestens mit Loosen die Collection von

Zschopau, den 22. Mai 1856.

Carl Nechenberger.

Sonnabend, den 24. Mai, Abends 8½ Uhr Versammlung des Gewerbe-Vereins, wozu um zahlreiche Theilnahme aller Mitglieder ergebenst bittet
Zschopau, den 22. Mai 1856. **der Vorstand.**

Gesangverein. Nächsten Montag bei Müller's Erben am Zschopauberge.

Zur Tanzmusik auf dem Schießhause Sonntag, den 25. Mai, ladet ein **Ublig.**

Sonntag, als den 25. Mai, **Sternschießen**, wozu ergebenst einladet

Nichter im Eichhörchen.

Zum ersten Mal ächt Münchner Cimbock - Bier



wird Sonntag, den 25. und Montag, den 26. Mai, in der **Dünis**'schen Schänkwirthschaft zu Großolbersdorf ausgeschänkt.

Alle Herren Biertrinker werden höflichst eingeladen, sich von der Güte und Wirkung des edlen Gersten-Sastes zu überzeugen. Er wurde besorgt von

C. Dünis,

Instrumentenmacher,
welcher zwölf Mal dem Ausschank in München beiwohnte.
Schnelle, pünktliche Bedienung wird zugesichert.

Nach Gottes Rath und Willen endete am 15. d. M. unser geliebter Vater und Großvater, der Webermeister **Karl Gottlob Dober** nach jahrelangen, schweren und mannichfaltigen Leiden seine irdische Laufbahn in seinem angetretenen 73. Lebensjahre. Es war dies seit $\frac{1}{2}$ Jahren das 3. Opfer, welches der Tod von uns forderte. Möge er sanft ruhen nach seiner Pilgerschaft im kühlen Schooß der Erde und Gott ihm in einer besseren Welt die ewige Ruhe verleihen.

Bei dieser Trauerkunde fühlen wir uns verpflichtet, allen Denen, welche dem Entschlafenen in seinen Leidenstagen wohlgethan, wie auch Denen, welche ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben, unsern wärmsten Dank auszusprechen. Gott schenke Ihnen Allen dafür seinen Segen.

Zschopau, den 17. Mai 1856. **Die trauernd Hinterlassenen.**

Berichtigung. In voriger Nummer des Wochenblatts pag. 159 in der Bekanntmachung des Königl. Forstverwaltungsamtes Augustsburg ist der **Tag des Holzverkaufes** auf Zschopauer Revier falsch angefahrt. Es soll heißen:

Sonnabend, den 24. Mai 1856, von früh 9 Uhr an.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Keilig,**
Mstr. Stephan und
Mstr. Schmidt am Weißbacher Berge.

Schlacht-Anzeige.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse	} Ochsenfleisch.	Ehr. Gottl. Uhlmann in der Zschopense	} Kuhfleisch.
Friedr. Ed. Gärtner am Markte		Joh. Friedr. Günther an der Langgasse	
Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus	} Kuhfleisch.	Johann Karl Uhlmann in der Zschopense	} Kuhfleisch.
Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse		K. Ehr. Uhlmann vor dem Chemnitzer Thor	
Karl Friedr. Buchheim an der Bach	} Kuhfleisch.	Eh. Getr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse	} Kuhfleisch.
Friedr. Wilh. Röber am Weißbacher Berg			

Zschopau, den 22. Mai 1856. **Der Rath.**

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 24. bis zum 31. Mai 1856.

Ordinäres Roggenbrod.	Feineres Roggenbrod.
6 Pfd. 65 Pf. bei dem Bäckermstr. Geißler.	6 Pfd. 76 Pf. bei demselben.
Zschopau, den 22. Mai 1856.	Der Rath der Stadt Zschopau. Ferdinand Kunze, stellv. Brgmstr.

Chemnitzer Getreidepreise vom 17. Mai.

Weizen	8 7 5 bis	8 15 —	Gewicht 170 — 180 Pfd.	Gerste	4 10 —	bis	4 22 —	Gewicht 140 — 150 Pfd.
Korn	6 10 —	=	6 20 —	Hafer	2 — —	=	2 10 —	=
			=					=

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau. — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

zu

Glas
„Wie
„
und
werde
„
Herr
steht,
Hand
auch
Lächel
„
falls
sam
sehr
Pflan
mit
Dein
Sklar
rinne
„
sen,
sprech
nur
Hand
keine
Rech
Ich
Erbin
von
„
gilt
wen
Dir
viel
daß
werd
milie
„
wie
eines
ner
haste
Soh
Iossa
Um
und

Extra-Beilage

zu Nr. 21 des Wochenblatts für Bschopau und Umgegend.

Sonnabend, den 24. Mai 1856.

Herr und Sklave.

(Novelle von Franz Eugen.)

(Fortsetzung.)

„Nun“, sagte Wilson, indem er sein volles Glas erhob, „auf das Wohl Deiner Schwester!“

Arthur stieß mit ihm an und fragte dann: „Wie gefällt Dir Clara?“

„Sie ist hübsch, hübscher, als ich geglaubt, und ich denke, sie wird eine gute, kleine Frau werden.“

„Sie ist noch sehr jung und sehr nachgiebig, Henri, und wenn Du sie irgend zu behandeln verstehst, wird sie ein willenloses Werkzeug in Deiner Hand sein. Eine nachsichtige Frau wird sie Dir auch sein“, fügte Arthur mit eigenthümlichem Lächeln hinzu.

„Das ist nicht nöthig“, versetzte Wilson ebenfalls lächelnd, „ich habe mein Leben jetzt genugsam genossen, und habe mir vorgenommen, ein sehr tugendhafter Ehemann, das Muster eines Pflanzers zu werden, und als Beweis, daß es mir Ernst mit diesem Vorsatz ist, werde ich mit Deiner Erlaubniß einige meiner hübschen jungen Sklavinnen gegen Deine alten häßlichsten Negerrinnen umtauschen.“

„Bah!“ sagte Arthur achselzuckend. „Indessen, wie Du willst! Vergiß nur nicht das Versprechen, das Du mir gegeben hast, Du weißt, nur unter dieser Bedingung erhältst Du Clara's Hand. Gib mir es lieber schriftlich, daß Du keine genaue Ablage meiner vormundschaftlichen Rechnungen über Clara's Vermögen fordern willst. Ich sage Dir, sie ist doch noch eine der reichsten Erbinnen auf der Insel, wenn ich auch etwas von dem Ihrigen verbraucht habe.“

„Ich weiß es“, versetzte Wilson, „aber es gilt mir gleich. Ihr Vermögen kümmert mich wenig, denn ich bin reich genug, und ich gebe Dir mein Wort darauf, das Dir wohl eben so viel gelten wird, als eine schriftliche Erklärung, daß ich keine Rechenschaftsablage von Dir fordern werde. Ich heirathe Deine Schwester ihrer Familie und nicht ihres Geldes wegen.“

Wilson redete hier die Wahrheit. Er war, wie Clara ihrem Bruder gesagt hatte, der Sohn eines aus England herübergekommenen Schneiders, der in Jamaica nicht eben auf die ehrenhafteste Weise reich geworden war, und seinem Sohne waren deshalb, trotz seinem wirklich kolossalen Vermögen, die ersten Häuser verschlossen. Um sich nun Zutritt in dieselben zu verschaffen und zugleich durch verwandtschaftliche Bande mit

den besten Familien seine Stellung in der Gesellschaft zu befestigen, schien ihm eine Heirath mit einer Tochter aus einer derselben das beste Mittel. Aber trotz seines Reichthums wollte ihn keiner der stolzen Pflanzler in seine Familie aufnehmen, und selbst der Bruder Clara's, sein intimer Freund, würde ihm niemals die Hand seiner Schwester gegeben haben, hätte nicht Wilson ihm versprochen, keine Rechenschaftsablage über seine Verwaltung ihres Vermögens zu fordern, eine Nachsicht, die er von keinem andern Schwager erwarten durfte. Clara's Eltern waren kurz hinter einander gestorben, und der Vater, der den einzigen Sohn abgöttisch liebte, hatte ihn vor seinem Tode majoren erklären lassen, und ihm zugleich die Vormundschaft über seine jüngere Schwester übertragen, welche nach dem Wunsch ihrer verstorbenen Mutter in England bei einer Schwester derselben erzogen und erst in ihrem achtzehnten Jahre nach Jamaica zurückkehren sollte.

Arthur Ringdal, der so jung in den unumschränkten Besitz eines großen Vermögens gelangt war, hatte sich nach dem Tod seines Vaters kopfüber in den Strudel der Vergnügungen gestürzt und mit vollen Zügen Alles genossen, was das Leben in Jamaica ihm an Genüssen und Freuden bieten konnte. Kostspielige, glänzende Feste, die an Pracht Alles überboten, was man bisher auf der Insel gesehen, hatte er auf seiner Pflanzung veranstaltet, und ein Kreis junger, leichtsinniger Männer bildete sich bald um ihn, die sich gegenseitig an tollen Einfällen und Streichen und verschwenderischem Luxus zu überbieten suchten. Es war unter solchen Umständen natürlich, daß selbst die großen Einkünfte seiner Besitzungen nicht hinreichten, um dieser wahnsinnigen Verschwendung zu genügen, und er hatte die Revenüen des Vermögens seiner Schwester, für die bis zu ihrem achtzehnten Jahre eine mäßige Jahresrente bestimmt war, statt dieselben wieder zum Kapital zu schlagen, ebenfalls verbraucht und auf diese Weise seinem sonst unvermeidlichen Ruin vorgebeugt. So lange der Zeitpunkt von Clara's Rückkehr noch entfernt war, hatte er in seinem strafbaren Leichtsinne wenig an die Folgen dieser Handlung gedacht, aber je näher derselbe rückte, je schwerer drückte ihn die Sorge darüber. Er sah ein, daß Viele sich um Clara's Hand bewerben würden, weil sie reich war, daß ihr künftiger Gatte genaue Rechenschaft über die Verwaltung ihres Vermögens von ihm fordern, und daß er ruiniert war, wenn man von ihm die Rückerstattung der von ihm verbrauchten Ein-

künfte verlangen würde. Henri Wilson, welcher sein Freund war und seine Verhältnisse genau kannte, hatte seine peinliche Lage durchschaut und baute seinen Plan darauf. Die Ringdals gehörten zu den vornehmsten Familien Jamaicas, und wenn es ihm gelang, die Hand Clara Ringdals zu erhalten, so wurde er durch diese Heirath mit allen Jenen verwandt, und die ersten Häuser, die ihm jetzt verschlossen waren, mußten sich ihm dann bereitwillig öffnen. Er machte deshalb Arthur den Vorschlag, ihm die Hand seiner Schwester, noch ehe dieselbe in Jamaica ankam, zu versprechen, wogegen er ihm gelobte, keine Rechnungsablage über ihr Vermögen von ihm zu fordern, und Arthur, den dieser Vorschlag aus aller Verlegenheit riß, ging bereitwillig darauf ein, obgleich es seinem Stolz doch keine geringe Ueberwindung kostete, den Sohn des verurufenen Wilson Schwager zu nennen. An einen Widerstand Clara's gegen diesen Plan dachte er nicht, und als Wilson selbst hierüber sein Bedenken äußerte, wies er ihn lachend zurück; aber dieser kam oft wieder darauf zurück und sagte auch jetzt wieder: „Ja, unser Plan mit dieser Heirath wäre schon ganz vortrefflich, wenn uns nur Deine Schwester keinen Strich durch die Rechnung macht. Sie schien heute gar nicht besonders entzückt von meiner Liebenswürdigkeit.“

„Darüber sei ruhig“, versetzte Arthur, „sie war schon als Kind das nachgiebigste, willenloseste Geschöpf von der Welt, und mir scheint, als sei sie das jetzt noch in weit höherem Grade geworden. Sie wird nie den Gedanken eines Widerspruchs gegen mich fassen. Mein Wort darauf, in zwei Monaten ist sie Deine Frau; das Uebrige, ob sie Dich liebt, ob Du ihr gefällst, ist mir gleichgültig und ich denke, Dir auch.“

Wilson zuckte die Achseln. „Im Grunde genommen, ja!“ sagte er, „denn seiner eigenen Frau eine große Leidenschaft einzulösen, kann bisweilen recht unbequem sein; indessen ist sie doch hübsch und einnehmend genug, um sich einige Mühe um sie zu geben. Aber es ist spät“, fuhr er, auf seine Uhr sehend, fort, „und Zeit, daß ich aufbreche, nur möchte ich vorher Deiner Schwester Adieu sagen.“

Arthur stand auf, um Clara zu holen und erschien wenige Minuten darauf wieder, von ihr begleitet, im Eßsaal. Wilson verabschiedete sich sehr artig von ihr, indem er noch um den ersten Tanz auf dem übermorgen stattfindenden Balle bat, den sie ihm zögernd und ungern zusagte. Sie freute sich überhaupt nicht auf diesen Ball, wo sie sich wie sie glaubte, unter allen den fremden, unbekanntem Gesichtern recht unbehaglich fühlen würde, und sie hätte viel darum gegeben, ruhig auf ihrem einsamen Zimmer bleiben zu dürfen, statt auf dem Feste zu erscheinen, das ihr

zu Ehren gegeben wurde. Selbst der kostbare Diamantenschmuck, den ihr Bruder eigens zu diesem Ball von Kingston hatte für sie kommen lassen und ihr zum Geschenk gemacht, konnte sie nicht erfreuen, und schweigend und ernst ließ sie sich von ihren Sklavinnen zu dem Feste schmücken. Nicht einmal, als sie nach beendigter Toilette zum ersten Mal einen Blick in den Spiegel warf und ihr eignes Bild ihr so lieblich und reizend daraus entgegenstrahlte, trat ein Lächeln auf ihr bleiches Gesicht. Sie kam sich in dem reichen Spitzenkleide, mit den funkelnden Steinen um Hals und Arme so fremdartig vor, wie Alles, was sie umgab und was sie hier sah, und dieses Gefühl des Neuen und Fremden beklemmte sie so, daß sie immer meinte, einen schweren Traum zu träumen, aus dem sie jeden Augenblick erwachen müsse. Dieser Eindruck blieb ihr auch den ganzen Abend, und weder die rauschenden Klänge der Musik, noch die vielen glänzenden Gestalten, die im Saale hin und her wogten, noch der rasche Wirbel des Tanzes vermochten ihn zu stören. Wie ein Traum hörte sie alle die verbindlichen Worte, die freundlichen Reden, welche die Gäste ihres Bruders an sie richteten; sie sah sich umringt von den jungen Männern, gefeiert als die Königin des Festes, und ihre Stirne blieb umwölkt, ihr Gesicht ernst, fast traurig. Wilson machte sein Recht einer früheren Bekanntschaft in aller Weise geltend, er wich kaum von ihrer Seite, lachte, scherzte und plauderte mit ihr, wie mit einer alten Bekannten und bestätigte durch sein Benehmen die durch einige hingeworfene Aeußerungen Ringdals schon vor Clara's Ankunft auf der Insel unter dessen Bekannten erregte Vermuthung, daß er der bestimmte Bräutigam Clara's sei, und hielt so, wie es auch seine Absicht war, jeden Andern ab, sich ihr in entschiedener Weise zu nähern. Die Luft im Saal war für Clara, die an das tropische Klima nicht mehr gewöhnt war, schon nach den ersten Stunden so unerträglich schwül und heiß geworden, daß sie kaum noch zu athmen vermochte, und sie benutzte den Augenblick, wo Wilson endlich einmal von ihrer Seite wich, um mit einer anderen Dame zu tanzen, und ging in den Garten hinaus. Sie fühlte sich erleichtert, als sie endlich allein war, und die kühlere Nachtluft ihre heiße Stirn umwehte, und mit geflügelten Schritten eilte sie durch die verschlungenen Wege des Gartens, damit sie nicht etwa, wenn ihre Abwesenheit bemerkt war, wieder in den Saal zurückgerufen würde. Auf einem kleinen Hügel am Ende des Gartens, an dessen Fuß sich das Bette eines im Winter recht wilden, aber ausgetrockneten Baches, der aus den Mornen kam, hinschlängelte, blieb sie stehen und setzte sich dann auf eine Bank, die dort unter

einem hohen Myrthengebüsch stand. Ueber ihr wölbte sich der tiefdunkle Himmel des Südens mit seinen zahllosen funkelnden Sternen, von dem sich ernst und schweigend die Gipfel der Mornen abzeichneten, an deren Füßen die Pflanzung lag; fern im Süden glitzerte ein heller Streifen, — es war das Meer, und ein leiser Windhauch führte Clara aus der Ebene tausend berauschte Düfte zu. Hier und dort schimmerten große Leuchtkäfer auf den dunklen Büschen des Gartens, oder eine Feuerfliege umschwärmte summend ihr Haupt, wie ein lebendig gewordener Edelstein. Es war eine prachtvolle Sommernacht, duftig, warm und glänzend, wie sie nur die glückliche Welt der Tropen kennt, und Clara's Sinn und Auge war offen für ihren Zauber und ihre Pracht. Lange hing ihr Auge an dem hellstrahlenden Sternbilde des südlichen Kreuzes, das sie seit so langen Jahren nicht mehr gesehen und nach dem sie als Kind immer so gern und so oft geschaut. Alle Erinnerungen aus der Kindheit wurden wieder wach in ihrer Seele, aber alle die freundlichen Gestalten, die sie herausbeschworen, waren nicht mehr, sie waren todt oder fern von ihr, nur der Bruder war ihr geblieben, und er — wie verändert war er, wie fremd und kalt stand er ihr gegenüber!

(Fortsetzung folgt.)

Das Glück.

Was nennt Ihr Glück?
Auf goldnem Stuhle sitzen
Und unterm Purpur schweben?
Gebt mir das Glück;
Ich geb's zurück.

Was nennt Ihr Glück?
Ducaten ängstlich wägen,
Im Bette schlaflos liegen?
Das nennt Ihr Glück?
Ich geb's zurück.

Was nennt Ihr Glück?
Mit krummgebo'gem Rücken
Sich vor den Großen bücken?
Das nennt Ihr Glück?
Ich geb's zurück.

Was nennt Ihr Glück?
Auf Eurem Noth die Sterne?
Drum bückt Ihr Euch so gerne.
Das nennt Ihr Glück?
Ich geb's zurück.

Kennt Ihr das Glück? —
Es wohnt im trauten Kreise;
Dort sucht es nur der Weise
Und findet Glück
In Freundes Blick.

Da wohnt das Glück,
Wo Häuslichkeit uns lachet,
Für's Kind die Mutter wachet
Mit frohem Blick,
Dort wohnt das Glück.

Dort wohnt das Glück,
Wo Kinder jubelnd springen,
Ihr „Heil!“ den Eltern singen

Mit frommem Blick,
Da wohnt das Glück.
Ehr' das Geschick,
Hast Du ein Weib errungen,
Wo Lieb' das Band geschlungen,
Dann bleibt Dein Glück,
Geht nicht zurück.
Dort herrscht das Glück,
Wo Lieb' und Treue wohnen,
Nur sie allein belohnen. —
Kein Mißgeschick
Raubt dann Dein Glück!

Mannichfaltiges. Das Heirathen.

Der Mensch muß im Leben Alles versuchen, und sich an Alles gewöhnen; zuerst wird er geboren und dieses gewöhnt er am ersten. — Er muß essen und auch für Andere genießbar sein; er muß leiden und von Anderen gelitten werden, er muß sich freuen und von Andern erfreut werden; er muß lieben und von Anderen geliebt werden; — er muß heirathen und von Anderen geheirathet werden. Das Heirathen ist doch wirklich das undankbarste Geschäft, was der Mensch machen kann; nicht nur daß er auf einen guten Theil seines physischen Ich verzichtet, muß er auch noch einen Theil seines moralischen Ich ablassen. Von der Stunde an, wo man verheirathet ist, hört man auf Mensch zu sein, denn man sagt nicht mehr „er ist ein guter Mensch,“ sondern, „er ist ein guter Mann“ und auch für Frauen kommt obige Bezeichnung nur in Ausnahmefällen vor. Der Mensch hört auf ein für sich gedachtes selbstständiges Ganze zu sein, denn Mann und Weib ist ein Leib. Das Heirathen ist eigentlich die älteste Erfindung, es rührt von unserm Urgroßvater Adam her, welcher der erste war, der die Civilehe zu Ehren brachte. — Adam ist durch sein Weib um eine Rippe auf der Herzenseite gekommen, und das haben sich alle Nachkommnen Evens sehr gut gemerkt, denn wenn eine von ihrem Manne Etwas herausbekommen will, oder ihm so verstohlen beizukommen sucht, so packt sie ihn auf der linken Seite, von der sie recht gut weiß, daß es die rechte ist.

Verläumdungen, was sind sie? Giftige Erfindungen zur Ehrenkränkung des lieben Nächsten, welche die Bosheit erfindet und die Dummheit kolportirt; niederträchtige Ausstreunungen, welche auf die kleinstädtische Neugierde spekuliren und auch an Kaffeetischen, in Clubbs und Wirthshäusern richtigen Absatz finden; pikante Leckerbissen für Neugierde- und Schmarotzer, deren Beschäftigung nur Lügen oder Gähnen ist; Vitriolflecken, womit die Ehrenkleider eines Vorübergehenden vom erbärmlichen Neid bespritzt werden. Die große Menge erzählt diese Schmachdinge begierig nach; der Kreis der Bekannten und „guten Freunde“ zuckt die Achsel und meint: wir wissen zwar nicht, aber wir hören allgemein; — die Scheinrechtlichen versichern, es thue ihnen recht leid, daß

über den N. ein solches Gerücht umläuft; Viele, die selbst nicht daran glauben, oder die Lüge niederlegen könnten, denken: was kümmert's mich, und warum soll ich den Leuten ihren Spaß verderben, — und unter Tausenden ist vielleicht Einer, der den ehrlichen Mannesmuth hat, aufzutreten und zu sagen: wie könnt Ihr Euch zu Handlungen der Verläumdung hingeben!

Alte Liebe rostet nicht.

Vor etwa 20 Jahren sah ein hübscher Cavallerie-Officier auf einem Hofballe zu Paris eine schöne Engländerin, der er sich vorstellen ließ und, so viel es ging, mit ihr tanzte, ohne daß dies „ihrer Herrlichkeit“ mißfiel. Der Officier war nicht nur ein Mann *comme il faut*, sondern er besaß auch mehr Wiß, wie viele seiner Kameraden, die nur von Pferden und Hunden sprachen und das Gesagte dreißigmal an einem Abend wiederholen. Der junge Mann war von guter Familie, aber ohne Vermögen, er war Glücksritter und das Glück hat ihm gelächelt. Sie war von einer hochadeligen sehr reichen Familie Alt-Englands; er erfuhr dies erst, als er sich schon sterblich verliebt hatte, und die junge Lady erwiderte seine Liebe. Sie sahen sich oft, der Himmel weiß wo. Paris ist groß und die englischen Sitten lassen den jungen Damen viele Freiheiten. Die Sache war schön im Gange, aber Liebe allein genügte ihnen nicht, sie wollten sich auch heirathen. Als die junge Engländerin ihren Eltern diesen Entschluß mittheilte, stießen diese einen Schrei des Entsetzens aus. Die Lady ließ sie schreiben, und als sie still waren, erklärte sie auf gut englisch, sie werde ihrem Kopf oder vielmehr ihrem Herz folgen und werde den Officier heirathen, sobald sie mündig sei, noch eher vielleicht in *Bretna Green*, wenn die Eltern ihrem Glücke hinderlich sein wollten. Mylord und Mylady sahen ein, daß sie mit einem ächt englischen Köpfschen zu thun hatten; sie versuchten deshalb auf diplomatischem Wege zu einer Einigung zu gelangen; sie schlossen einen Vertrag, nach welchem der Officier seine Besuche einstellen, die Rivalen desselben dagegen freien Zutritt haben und die Liebenden sich in zwei Jahren nicht sehen, wohl aber schreiben dürften. Würde dann die Liebe ihrer Tochter nach zwei Jahren dieselbe sein, so wolle man kein Hinderniß entgegenstellen. Am Tage nach Abschluß dieses Vertrages reiste die Familie über den Kanal. Während eines ganzen Monats folgten täglich Briefe herüber und hinüber. Mein Ideal! Mein Schatz! Meine Seele! schrieb er. Mein Theurer! Mein Lieber! Mein Engel! antwortete sie. Plötzlich blieb sein Brief aus; das Mädchen seufzte, der folgende Tag verging ohne Brief. Tage, Wochen vergingen, keine Sylbe erschien; selbst die dringenden Briefe der Lady blieben ohne Antwort. Als drei Monate so in Trauer und Herzeleid verfloßen waren, hielt die alte Lady ungefähr folgende Rede; „Armes Kind, hatte ich es nicht

gedacht! Der Leichtsinige vergift dich, er läßt dich sitzen antwortet dir nicht einmal! Irgend eine Lorette hat ihn ohne Zweifel in ihr Netz gezogen! Der Franzose war liebenswürdig, es ist wahr, er ist aber zu leichtsinnig; räche dich an ihm, ich biete dir ein Mittel!“ — „Welches theure Mutter?“ — „Heirathe einen Andern; Lord so und so betet dich an, nimm ihn. Eine ächte Tochter Albions rächt sich so an einem Glenden!“ Das Mädchen wartete noch einige Monate, stellte ins Geheim einige Nachforschungen an, Alles umsonst; sie konnte nichts entdecken, und verzweifelt sagte sie ihrer Mutter; Bringe mir den Lord, aber morgen schon muß Hochzeit sein! Und so geschah es. — Fünfzehn Jahre später starb Lord so und so ohne Kinder. Noch vier Jahre später lag die alte Lady auf dem Sterbebette. — Kind, sagte sie in einer Nacht, mein Gewissen zwingt mich, dir mitzutheilen, daß ich dich täuschte verzeihe deiner Mutter, ich fing die Briefe auf, welche der Franzose dir schrieb; die Briefe welche du an ihn absandtest, gelangten ebenfalls durch deine Boten in meinen Besitz; dort in jenem Kulte liegen sie alle verzeihe deiner Mutter! — Die Lady starb. — Die junge Wittwe öffnete das Kulte, las die Briefe von A. bis B., und kaum war ihre Mutter beerdigt, so eilte sie nach Paris, und erkundigte sich bei dem Kriegsminister, wo und was aus einem gewissen Cavallerie-Lieutenant geworden sei. Der Cavallerie-Lieutenant ist General, er ist unverheirathet und kommandirt in einem Departement des Südens. Ein Brief meldet dem General, er möge sofort nach Paris kommen, wenn er seine ehemalige Geliebte sprechen wolle; der General kommt, erfährt, was vorgefallen und — heirathet.

Indische Heilige. Noch jetzt findet man in den Tempeln der Hindus sogenannte Fakirs (Heilige), welche sich die sonderbarsten Peinigungen auslegen. Orlich sah einen solchen, der 15 Jahre lang hochgehoben einen Blumentopf in seiner rechten Hand hielt und sein Gelübde mit einer solchen Willenskraft durchgesetzt hatte, daß die Nägel der Hand in den Topf hineingewachsen waren. Es war ihm nicht möglich, dem Arm eine andere Lage zu geben. Angebetet von seinen Glaubensgenossen brachten diese ihm Speis und Trank und sorgten für seine Reinigung.

Einige Cactusarten in Brasilien erreichen eine Höhe von 20—30 Fuß und ihre ungeheuern fleischigen Aeste scheinen mehr ein Werk der Kunst als der Natur zu sein. Denn manche gleichen einem ungeheuren Armluchter, andere der schönsten Pyramide. Die fleischigen Aeste dieser Cactusarten werden von Brasilien in Zeiten der Noth von den Stacheln gereinigt, gekocht und als Gemüse gegessen. Nur Gewächse wie diese können während der anhaltenden Trockenheit, welcher dieses Land fast die Hälfte des Jahres hindurch unterworfen ist, ihr Grün behalten.